

Burkhard Bierhoff

## **Kann das bedingungslose Grundeinkommen einen produktiven Lebensstil fördern?**

*Transkript eines Vortrages, der unter dem Titel „Faul und arbeitsscheu oder fleißig und aktiv? Überlegungen zu einem produktiven Lebensstil nach Erich Fromm“ am 19. September 2009 auf der Tagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zu „Arbeit - Faulheit - Grundeinkommen“ gehalten wurde. Die hier vorliegende Fassung ist bis auf Kürzungen und anonymisierende Eingriffe in den Interviewtext unredigiert.  
- Copyright © 2009 by Burkhard Bierhoff*

Ich möchte beginnen mit Grundgedanken des normativen Humanismus, den Erich Fromm vertreten hat, und da wird Ihnen ja allen mehr oder weniger bekannt sein Buch *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Da sind zentrale Ideen von Fromm formuliert worden, die einen Beitrag überhaupt zur Überlebensfähigkeit dieser Kultur bedeuten können: Das Sein gegenüber dem Haben stärken.

Ich will dann die humanistische Grundidee eines seinsorientierten Lebens mit einer materialen Grundlage für die Realisierung dieses anderen Lebens, dieses anderen Lebensstils, verbinden. Und diese Grundlage sehe ich mit dem Grundeinkommen gegeben. Die These ist, dass das Grundeinkommen eine wichtige Voraussetzung ist für eine zunehmende Seinsorientierung.

So wichtig das Grundeinkommen ist, es darf nicht als eine isolierte Maßnahme betrachtet werden. Für Fromm ist das Grundeinkommen verbunden mit der Forderung, Abschied zu nehmen von dem zentralen „Prinzip des maximalen Konsums“, dem „Nimmersattprinzip“ (wie Bahro es ausdrückte). Es geht letztlich also um eine Veränderung des Lebensstils. Und die Fragestellung, zu der ich versuchen werde etwas beizutragen, ist: Wie kann über das Grundeinkommen ein Ansatzpunkt gefunden werden, den Lebensstil zu verändern?

Ich werde das Grundeinkommen kurz umreißen, ohne allerdings auf Details der verschiedenen Positionen einzugehen, und würde dann Raum geben der Position von Erich Fromm. Ich habe nun gestern leider den ersten Vortrag nicht gehört, aber ich habe vor, mich da sehr kurz zu fassen, so das ich diesbezüglich nichts wiederholen werde, was dann vielleicht auch unnötig ist. Und ich werde schließlich auch eingehen auf das Menschenbild und die Frage, ob der Mensch von Natur aus faul ist. Ich habe auch mitgebracht Auszüge aus einem Interview, das ich vor eineinhalb Jahren geführt habe. Ich habe also Interviews gemacht mit Menschen, die von Deklassierung bedroht sind, und ich würde aus diesem Interview mal drei, vier Seiten vortragen, weil nach meinem Dafürhalten da sehr deutlich wird, was sozusagen die zentralen Erfahrungen sind von Menschen, die von der Krise dieses Systems in Mitleidenschaft gezogen werden.

\*

Wenn eine Gesellschaft sich als Hochkultur verstehen will, muss sie bestimmte Kriterien erfüllen. Sie braucht einen gewissen Wohlstand, der nicht zu ungleich verteilt ist. Sie braucht die Teilnahme möglichst vieler Menschen am gesellschaftlichen Leben mit sozialer Verantwortung und Engagement. Und sie braucht eine Blüte der Kultur, die über die Erfüllung von Grundbedürfnissen hinausreicht und den Menschen genügend Raum zur freien Entfaltung bereitstellt, ihn partizipieren lässt an Musik, Kunst, Theater, Literatur.

Die Abwesenheit von Gier und Repression, verbunden mit Liebe und Vernunft in der Erziehung der Kinder und der Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen sowie menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, wären selbstverständliche Bedingungen einer solchen hohen Kultur. Diese Kultur wäre auch eine Kultur der Freizeit, die den Menschen den chancengleichen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen der Bedürfnisbefriedigung eröffnet und es ihnen erlaubt, neue Bedürfnisorientierungen hervorzubringen, die nicht nach dem Drehtürprinzip organisiert sind. - Das Drehtürprinzip würde bedeuten, es geschieht keine Entwicklung der Bedürfnisse. Das befriedigte Bedürfnis ist eine Weile, ist eine gewisse Zeitlang stillgestellt, und es taucht dann in ähnlicher Form wieder auf, ohne dass eine Dynamik des Wachstums in Gang gesetzt wird.

Heute haben viele nachdenkliche Menschen in der westlichen Zivilisation eine Ahnung, wie ein produktiver Lebensstil aussehen könnte. Das Fromm-Buch *Haben oder Sein* von 1976 verdankt seinen Erfolg auch der Sehnsucht vieler Menschen nach einem erfüllten Dasein. Manche Anregungen haben die persönliche Lebensweise und die Bereitschaft zur Neuorientierung in den Mittelpunkt gestellt, so als könnten die Menschen, die guten Willens sind, ihren Lebensstil durch einen einfachen Akt der Entscheidung im produktiven Sinne ändern. Es soll nicht in Frage gestellt sein, dass eine solche Veränderung unter bestimmten Bedingungen möglich ist, aber das Problem ist, man kann sich nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Also brauchen die Menschen unterstützende Bedingungen, um eine andere alternative Lebensweise zu realisieren. Die ökonomischen und sozialen Veränderungen, die zum neoliberalen Kapitalismus geführt haben, haben jedoch Entwicklungen in der Lebenswelt eingeleitet, die einen großen Teil der Bevölkerung in Bedrängnis bringen. Prekäre Arbeitsverhältnisse, Verarmung, psychische Verelendung, Arbeitslosigkeit haben zu eingeschränkten Blickwinkeln auf das eigene Leben geführt und die eigenen Potenziale dann teils auch nicht erkennbar gemacht. Denn wer mit dem Rücken an der Wand steht, sich sorgt und ängstigt, steht eher in der Gefahr, seine Möglichkeiten zu verfehlen, als jemand, der in relativ gesicherten Verhältnissen lebt und von daher sein Leben ohne Existenzsorge in Alternativen gestalten kann.

In einer Situation, die sich global zugespitzt hat - was etwa ablesbar ist an dem demonstrativen Überkonsum, an neoliberalistischen Wirtschaftsstrategien -, ist ein Einfallsstor für eine produktive Befriedung nationaler und übernationaler Lebenszusammenhänge zukunftsrettend. Neue Ideen, die vielleicht nicht so neu sind, da sie schon eine Zeitlang vorhanden sind, eigentlich unsere Kultur begleitet haben, wie z.B. die Lebendigkeit und Produktivität in der Orientierung am Sein. Frage ist jedoch, ob es ein Schlüsselkonzept gibt, das über diese „richtigen“ Ideen hinausreicht und die Möglichkeit eröffnet, diese Ideen mit einer materialen Basis auszustatten. Es muss also ein Organisationsprinzip

der Umsetzung solcher Ideen wie Seinsorientierung, Produktivität da sein, und dieses Prinzip könnte dann eine Dynamik der Veränderung in Gang setzen. Diese materiale Basis müsste z.B. die folgenden Kriterien erfüllen:

- sie müsste strukturell vereinbar sein mit den Veränderungen der Arbeitsgesellschaft im neoliberalen Kapitalismus
- sie müsste das Nachhaltigkeitsdreieck von Ökonomie, Ökologie und Sozialem von dem Primat der Ökonomie befreien
- sie müsste die Arbeitskraft als gesellschaftliche Produktivkraft achten und in würdigen Arbeitsverhältnissen „gerecht“ entlohnen
- sie müsste zur Systemintegration ebenso wie zur Sozialintegration beitragen (Systemintegration durch eine stabile nachhaltige Wirtschafts- und Produktionsweise mit globaler Verantwortung; Sozialintegration durch sozialen Frieden, kommunitäre Strukturen, Engagement im Gemeinwesen, Verantwortungsfähigkeit, Konflikt- und Dialogfähigkeit)
- sie müsste bisherige soziale Sicherungssysteme umbauen oder ersetzen
- sie müsste finanzierbar sein
- sie müsste den Subjekten Sicherheit geben und damit Grundlage für Lebenssinn sein
- sie müsste den Menschen als Selbstzweck achten, ihn als sich entfaltende Individualität achten, mit dem Verbot, ihn zum Objekt von Ausbeutung und Überwältigung zu machen
- sie müsste den Menschen ein Leben mit Bildung in Freiheit ermöglichen.

Diesen Forderungen gegenüber ist die Realität in den westlichen Gesellschaften eher trist oder sogar erschreckend. Im Vordergrund der Sozialintegration stehen die Formierung und Disziplinierung der Subjekte durch die totalitäre Lebensform des Konsumismus und menschenunwürdige Arbeits- und auch Nichtarbeitsverhältnisse mit mangelnder materieller Sicherheit. (Ein Beispiel hier ist die Reportage von Günter Wallraff, der eine Bäckerei als Arbeitskraft besucht hat und dokumentiert hat, wie die Arbeitsbedingungen sind; für einen Stundenlohn von 7,66 € wurde da geschuftet, damit letztlich der Konsument seine Brötchen sehr billig erwerben kann.)

Das Problem menschenunwürdiger Arbeitsverhältnisse ist jedoch global. (Auch hier der Verweis auf einen Film: „China blue“, der das Schicksal von drei jungen chinesischen Arbeiterinnen zeigt, die in einer Jeansfabrik für einen Hungerlohn von zwei Euro pro Tag arbeiten.) Das sind Arbeitsverhältnisse, die praktisch an Sklaverei grenzen. Zunehmend sind Menschen gezwungen, prekäre Arbeitsverhältnisse einzugehen oder längere Arbeitslosigkeit mit Deklassierung zu erdulden. - Ich werde Ihnen dazu anhand eines Interviews, das ich geführt habe, noch einige Passagen vorlesen, die sehr anschaulich zeigen, wie es Menschen in unserer Gesellschaft ergeht.

Frage ist, ob sich diese Situation befrieden lässt. Ist der konsumistische Lebensstil sanierbar? Sind Apathie, Verzweiflung, Langeweile, Destruktivität überwindbar? Lässt sich die Lebensweise generell an globaler Verantwortung, Gesundheit, Nachhaltigkeit und Lebensfreude orientieren? An welchem Hebel lässt sich hier ansetzen, um die heutigen Lebensstile in einen produktiven Lebensstil zu transformieren, der im Sinne der „Logik

der Rettung“, wie Rudolf Bahro das ausgedrückt hat, die Gefahr des Exterminismus vermeidet. Also, Exterminismus als das letzte Stadion dieser Zivilisation, die am Rande der Selbstzerstörung steht. Die Idee des guten Lebens lässt sich nicht isoliert in den westlich geprägten Gesellschaften realisieren, sondern sie kann nur als eine global zu lösende Menschheitsaufgabe des 21. Jahrhunderts betrachtet werden.

Heute könnte ein Schlüsselkonzept für die Veränderung von Lebenszusammenhängen und Lebensstilen das arbeitsunabhängige Grundeinkommen sein. Im Sinne der oben genannten Kriterien ließe sich durch das Grundeinkommen ein Wandlungsprozess katalysatorisch unterstützen, der zu einer strukturellen Konsolidierung im Umgang mit ökonomischen und sozialen Ressourcen beiträgt und auch die Menschen in ihrer Lebenswelt entlastet.

\*

Entscheidend ist, wie eine Gesellschaft mit Fremden, Kranken und Armen, mit Arbeitsmüden und Erschöpften umgeht. An diesem Umgang ist ablesbar, wie die Menschenwürde in einer Gesellschaft geachtet wird. Kommt es zu Inklusion und Exklusion, zu Abgrenzung und Ausgrenzung? Kommt es aufgrund von Armut, psychosozialen Problemen und Arbeitslosigkeit zu einem Verlust an gesellschaftlicher Teilhabe, zu einem mangelnden Zugang zu kulturellen Ressourcen?

„Der Mensch ist kein Ding!“ - wie Fromm sagt: „Der Mensch ist Selbstzweck!“ Der Mensch darf nicht für die Zwecke eines anderen Menschen ausgebeutet werden. Auf dieser humanistischen Basis führt Erich Fromm seinen Diskurs zum „garantierten Existenzminimum“ bereits 1955 in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* und zum „Grundeinkommen“ in einem eigenständigen Beitrag 1966. Dabei erscheint mir aus heutiger Sicht weniger die Gestalt seiner Grundidee als bemerkenswert und wichtig, sondern mehr, wie Erich Fromm dieses Grundeinkommen begründet. Auf einige seiner Begründungen werde ich später noch eingehen.

\*

Ich will an dieser Stelle ein kurzes Zwischenresümee versuchen: Ich bin davon ausgegangen, dass es Ideen gibt, die Menschen in ihren Bann ziehen. Dies sind z.B. Ideen, wie Erich Fromm sie in seinem Buch *Haben oder Sein* (1976) entwickelt hat oder auch in dem Buch *Die Kunst des Liebens* (1956) formuliert hat. Diese Bücher haben im deutschsprachigen Raum eine Auflage von zusammen 10 Millionen oder sogar noch mehr erreicht. Da stellt sich natürlich die Frage, wie kann es kommen, dass ein Buch einen solchen Erfolg hat. Also offenbar haben diese Ideen ein latentes Bedürfnis, eine Suchhaltung beim Menschen getroffen, und damit konnten Menschen für sich auch etwas artikulieren, was Fromm in ausgefeilter Form vorgegeben hat. Fromm hatte nun auch Ausführungen gemacht zur Umsetzung. Er hat auf eine eher konkrete Art und Weise versucht darzulegen, wie eine solche Gesellschaft organisiert sein könnte. Das ist ein eigenständiges Kapitel in dem Buch *Haben oder Sein*. Frage ist, ob aus heutiger Sicht, es sind ja schließlich mehr als dreißig Jahre vergangen, diese Gedanken so ausreichend sind, ob

man sie nicht ergänzen muss. Also, es sind sicher gesellschaftlich signifikante Ideen gewesen, die auch katalysatorisch als Teil eines Kulturwandels gewirkt haben. Nun können Ideen allein die Wirklichkeit nicht verändern. Sie müssen im Handeln der Menschen auf der Grundlage von Charakterorientierungen zum Ausdruck kommen, sich umsetzen. In aller Regel müssen sie auch durch soziale Strukturen angeregt und unterstützt werden, und hier komme ich sozusagen zu dem zweiten Teil des Grundgedankens.

Diese Ideen brauchen bestimmte soziale Bedingungen, damit sie sich realisieren lassen. Das Schlüsselkonzept dafür liegt - so die These - in dem arbeitsunabhängigen Grundeinkommen.

Ein gesellschaftlich-politischer Diskurs ist entstanden in unserer Gesellschaft, der mittelfristig Folgen haben wird für den Umbau des Einkommenssystems. Die psychosozialen Strukturen und Strukturen der Sozialintegration werden einen deutlichen Wandel erleben. Rückwirkungen auf Lebenswelt und Lebensweise, auf Lebensstile werden erfolgen. Das Grundeinkommen könnte sich dabei - kurz gesagt - als ein Einfallstor für eine nachhaltige Lebensweise erweisen.

\*

Ich will an dieser Stelle einige Anmerkungen zusammenfassender Art zum Grundeinkommen machen, ohne allerdings auf Details der verschiedenen Positionen und Konzepte einzugehen.

Das garantierte Grundeinkommen ist ein System der sozialen Sicherung, das jedem Menschen den Lebensunterhalt ohne Sorge und ohne gesellschaftlichen Druck ermöglichen soll. Ein solches Konzept wird aus unterschiedlichen Richtungen, etwa aus humanistisch-sozialistischer, aber auch aus neoliberalistischer Richtung diskutiert. Die Interessen sind dabei unterschiedlich und die vorgesehenen Modalitäten der Umsetzung unterscheiden sich ebenfalls deutlich.

Das Thema hat aber eine zunehmende Aktualität bekommen, auch mit der zurückliegenden e-Petition des Deutschen Bundestages. Derzeit läuft eine weitere e-Petition, wo es um die Abschaffung des §31 des SGB II geht. Das ist eine Aktion, die läuft jetzt seit wenigen Tagen. Und da besteht eben die Möglichkeit dazu beizutragen, dass dieser Passus aus dem Sozialgesetzbuch entfernt wird. - Also, wenn jemand Arbeit nicht antritt, wird er bestraft durch Kürzungen. -

Das Grundeinkommen ist demgegenüber als ein unveräußerliches und unbedingtes Recht zu betrachten. Es ist kombinierbar mit Einkommen aus Arbeit, und es wird Individuen und nicht Haushalten zugebilligt.

Das Grundeinkommen ist eine Basis für alle, ohne jede Verpflichtung zu einer Arbeitstätigkeit, über eine ausreichende Summe zu verfügen, die es erlaubt zu existieren und am Leben der Gesellschaft teilzuhaben.

Dieses Grundeinkommen ist völlig bedingungslos. Sowohl der Reichste wie der Ärmste erhält es. Es gibt keine Bedürftigkeitsprüfung. Es ist durch moralische Argumente legitimiert. Es bleibt die menschliche Würde auf der Grundlage eines solchen Einkommens weitaus besser erhalten als bei kontrollorientierten Sozialleistungen. Denn diese Sozialleistungen sind teils mit der Überprüfung der Privatsphäre verbunden, des Beziehungsstatus mit oder ohne Lebenspartner, und bedeutet Demütigung, Stigmatisierung und Stressbelastung. Der Vorteil eines solchen Grundeinkommens wäre demgegenüber, dass Menschen in Freiheit ohne Angst und Sorge ihr Leben gestalten können. Es würde auch nach sich ziehen das Ende von Leistungen bei Arbeitslosigkeit, denn Arbeitslosigkeit wäre kein Kriterium mehr für Unterstützung, denn die Tatsache, dass jemand Mensch ist - Mitglied unserer Gesellschaft ist - unabhängig davon, ob er einen wesentlichen Beitrag zum Sozialwesen leistet oder nicht, hat das Recht auf eine würdige Existenz.

Vorteile eines Grundeinkommens liegen darin, dass es nicht mit höheren Gesamtkosten verbunden sein muss als die aktuellen bedarfsorientierten Sozialleistungen.

Das Grundeinkommen fördert die Aufnahme von nicht-professionellen Tätigkeiten (Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, persönliche Entwicklung, Beschäftigung mit Kunst und Philosophie). Das würde wiederum in das Gemeinwesen hineinwirken und die Lebensqualität verbessern.

Das Grundeinkommen verhindert Armut besonders von Familien und Kindern. Gerade Alleinerziehende haben oft Schwierigkeiten bei der Stellensuche, besonders wenn ein Mangel an Kinderbetreuungseinrichtungen besteht. Oft sind damit auch gesundheitliche Einschränkungen durch Stress bei der Planung des Tagesablaufs bei mangelnder Unterstützung im Alltag verbunden. Das Grundeinkommen könnte darüber hinaus auch Hemmnisse für eine Arbeitsaufnahme abbauen.

Ein garantiertes Mindesteinkommen kann die Freiheit des einzelnen maximieren, die Selbstachtung fördern und damit Scham und Ausgrenzung vermindern. Es führt zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit, zu Entlastungen bei der Gestaltung des Lebens mit und ohne Berufsbiografie.

Die Menschen brauchen sich weniger reaktiv mit Krisen ihres Lebens und Arbeitslebens auseinandersetzen und können sich aktiv und gestaltend den Herausforderungen ihres Lebens und auch den Herausforderungen der heutigen Zeit stellen.

Zusammengefasst: Das Grundeinkommen ist eine Sicherung der menschlichen Würde, ein Beitrag zur Vermeidung von Armut, auch von Kinderarmut, zur Befriedung des alltäglichen Lebens im Sinne von Sorgenfreiheit und Angstfreiheit. Perspektivische Planung und Lebensgestaltung werden auf dieser sicheren Grundlage ermöglicht. Andere Seiten des Menschen können in den Vordergrund geraten, seine vornehmen Seiten als soziales, mitfühlendes Wesen mit der Intelligenz des Herzens, statt nur Schaden im Leben und besonders im Arbeitsleben begrenzen zu müssen.

\*

Ich weiß nicht, wie weit Sie inzwischen mit der Position von Erich Fromm bekannt gemacht worden sind. Gestern hat es ja dazu schon einen Vortrag gegeben. Ich gehe also davon aus, dass das sehr ausführlich war und ich mich von daher diesbezüglich sehr kurz fassen kann. Es sind Argumente, die auch Erich Fromm gebraucht hat, in die aktuelle Diskussion eingegangen, ob nun über Erich Fromm vermittelt oder in Eigenständigkeit spielt - denke ich - keine Rolle. Hundert Leute denken dasselbe. Einer schreibt es, und in diesem Sinne ist die Frommsche Grundidee vielleicht heute in gewisser Weise dabei, Allgemeingut zu werden.

Fromm erachtet als wesentlich, dass ein garantiertes Einkommen die Freiheit des einzelnen deutlich zu erweitern vermag. Die Grundbedürfnisse des einzelnen werden gesellschaftlich gesichert. Erich Fromm geht davon aus, dass das Recht - wie er sagt - „auf Leben, Nahrung und Unterkunft, auf medizinische Versorgung, Bildung usw.“ als ein „angeborenes Recht [gilt], das unter keinen Umständen eingeschränkt werden darf, nicht einmal im Hinblick darauf, ob der Betreffende für die Gesellschaft 'von Nutzen ist'“.

Er hat sich auseinandergesetzt mit der Arbeitsmotivation. In unserer Gesellschaft ist die Arbeitsmotivation weitgehend von Geld und von materiellen Anreizen abhängig, aber es ist nicht die einzige Arbeitsmotivation und auch nicht die vornehmste. Nur Menschen, die eine entfremdete Arbeit leisten, prekär beschäftigt sind, die werden ihre Arbeitsmotivation dann insbesondere gründen auf den Lohn. Das wird auch in dem Interview, das ich ihnen im Anschluss vorstelle, zum Ausdruck kommen. Menschen sind auch zu Aktivität und Anstrengung ohne materielle Anreize bereit. Das ist etwas, was man ohnehin im Freizeitsport sieht, auch bei Hobbys sieht. Wahrscheinlich würde den Menschen die Untätigkeit letztlich zu schaffen machen und sie müssten als aktive Wesen, die mit einem gewissen Antriebsüberschuss ausgestattet sind, sich etwas suchen, was für sie sinnhaft ist. Bei Fromm ist deutlich vermerkt, dass es eigentlich Ausdruck einer Pathologie ist, wenn Mensch mehr nach Nichtstun als nach Betätigung strebt.

Ich weiß nicht, ist gestern auch auf Elton Mayo eingegangen worden? Dann würde ich diese Passage Ihnen noch kurz präsentieren.

Erich Fromm hat in Bezug auf die Arbeitsmotivation auf die wegweisenden Untersuchungen von Elton Mayo in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts verwiesen, der nachweisen konnte, dass das Interesse am Arbeitsprozess die Arbeitsmotivation und Anstrengungsbereitschaft ankurbeln kann. Er hat zusammengefasst: „Allein die Tatsache, daß man ungelernete Arbeiterinnen bei dem Experiment, das ihre Arbeitsproduktivität betraf, selbst heranzog und sie durch ihre Beteiligung zu interessierten, aktiven Teilnehmern wurden, führte zu einer höheren Produktivität, ja sogar zu einem besseren Gesundheitszustand.“

Also, das ist ein Ergebnis, das ist über siebzig Jahre alt, fast achtzig Jahre alt. Und es hat offenbar lange gedauert, bis ein solches Wissen in die Köpfe und Herzen der Menschen diffundiert. Also, das ist etwas ganz Entscheidendes, dass man dem Menschen die Möglichkeit gibt zur Selbstermächtigung im Arbeitsprozess.

Eine weitere Schlussfolgerung aus dieser Untersuchung ist, dass Geld nicht der einzige oder bedeutendste Anreiz ist zu arbeiten. Damit Menschen eine Arbeit vor Untätigkeit vorziehen, müsste die Arbeit so gestaltet werden, dass sie die Kräfte des Menschen fordert; und die Arbeit müsste in gesellschaftlicher oder technischer Hinsicht reizvoll und interessant sein, die Kräfte des Menschen herausfordern und stimulieren.

\*

Erich Fromm hat in seinem Werk an vielen Stellen deutlich gemacht, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen Entfremdung im Arbeitsprozess und der Konsummentalität des heutigen Menschen. Er beschreibt den heutigen Menschen als *homo consumens*, als konsumierenden Menschen, der seine innere Leere und Zustände von Angst, Langeweile und Depression mit fremdbestimmten Konsumaktivitäten kompensiert. Diese Konsumaktivitäten sind für Fromm eigentlich nicht mehr als bloße Geschäftigkeit. Sie täuschen Aktivität lediglich vor und sind kaum mehr als ein Treiben, das von untergründigen Zuständen der Angst, Einsamkeit und Langeweile bestimmt wird. Besonders durch Konsum werden diese Zustände unter der Oberfläche gehalten. Der *homo consumens* erfüllt so gesellschaftlich die Funktion, die Massenproduktion mit dem Massenkonsum aufrechtzuerhalten. Werbebotschaften stimulieren und manipulieren ihn und lassen ihn die konsumatorischen Bedürfnisbefriedigungen als selbstverständlich, erstrebenswert, ja sogar als vernünftig erscheinen. Das Leitbild des maximalen Konsums ist weltweit richtungweisend für soziale und wirtschaftliche Anstrengungen geworden und wird durch die Charakterstruktur des *homo consumens* aufrechterhalten und verstärkt. So befinden wir uns in unserer Zivilisation in einem entsprechenden Kreislauf, dass wir durch die Art des Arbeitens und Lebens und Konsumierens, die Strukturen wieder reproduzieren, die in unserem Charakter begründet sind. Aber es ist nicht alles Charakter, es gibt auch immer die Situationsorientierung, und die Frage wäre, wenn ein solches Grundeinkommen Realität ist, ob dann die situativen Orientierungen im Sinne von Selbstveränderung nicht stärker werden. Ich möchte etwas Sinnvolles tun, ich möchte mit anderen in Kommunikation sein, ich möchte etwas bewirken. Also, die Motivationen, die mit Produktivität im menschlichen Sinne verbunden sind, werden gestärkt.

Das Leitbild des maximalen Konsums hat sich über die ganze Welt ausgedehnt. Die Gier nach Konsum ist zur Selbstverständlichkeit geworden und kann auf der Grundlage der vorherrschenden Charakterstruktur kaum hinterfragt werden. An dieser Stelle ein wichtiger Grundgedanke von Fromm. - Ich hoffe, dass ich auch jetzt nicht etwas wiederhole, was gestern schon eingebracht worden ist. - Also, Fromm sieht auf der einen Seite die Konsumgier und die konsumistische Charakterstruktur, und auf der anderen Seite formuliert er die Idee des garantierten Einkommens. Und er hat eine gewisse Skepsis, ob in der Selbstwahrnehmung der Menschen, dieses Grundeinkommen nicht dazu führen könnte, Unterschiede im Materiellen nach wie vor zu beklagen. Denn es gibt dann auch Leute, die mehr verdienen, und die, die weniger verdienen, trotz garantiertem Grundeinkommen - so hat Fromm argumentiert -, hätten dann möglicherweise Angst, weil sie den maximalen Konsum sich dann dennoch nicht hätten leisten können. Aber da kommt als zentraler Grundgedanke bei Fromm hinzu, ich zitiere: „Das garantierte Einkommen nicht die erwünschte radikale Wirkung hätte, wenn wir nicht gleichzeitig das Prinzip des maximalen Konsums aufgeben“.



“Was muss also geschehen, wenn wir das garantierte Einkommen einführen wollen? Allgemein gesagt, müssen wir unser System des maximalen Konsums in ein System des optimalen Konsums verwandeln.” An anderer Stelle hat Fromm von vernünftigem Konsum gesprochen. Heute würde man im allgemeinen Sprachgebrauch vorziehen, von nachhaltigem Konsum zu sprechen.

Zu diesem System des optimalen oder vernünftigen Konsum gehört, solche Dinge zu produzieren, die geeignet sind, die innere Produktivität und Aktivität des einzelnen zu stimulieren. Also, da könnte man zum einen denken an Kinderspielzeug. Wenn sie sich das Arsenal von elektronischem Schrott ansehen, das in den Kinderzimmern zu finden ist, da haben Sie eine Ahnung, was Spielzeug auch bei Kindern bewirken könnte. Es hat in den 1980er Jahren mal sogenannte „Monster zum Sezieren“ gegeben für Kinder. Die konnten dann an diesen Monstern 'rumschnippeln, und die haben dann auch Farbe, die rot ist, abgelassen, also etwas für zukünftige Chirurgen. Na gut, obwohl Sadismus nicht die vorrangige Motivation von Chirurgen sein muss. Also, das ist dann eher schon eine nekrophile Tendenz in der heutigen Kultur. Da kann man - denke ich - deutlich sehen an diesem Beispiel, dass sehr viel Unnützes oder gar Schädliches produziert wird. Es wird immer das produziert, was auch einen Käufer findet. Und heute ist eine Situation gegeben, das wird eigentlich seit den 1980er Jahren auch in den Chefetagen von Unternehmen so gesehen, dieser ganze unnütze Plunder würde keine Abnehmer finden, wenn nicht durch Werbung das entsprechende Bedürfnis angestachelt würde. Und Menschen würden von sich aus auch so etwas trotz Werbung nicht kaufen, wenn sie nicht innere Defizite verspüren würden, die sie in die Notwendigkeit bringen zu kompensieren. Das kann Alkohol sein. Es gibt auch die stoffungebundenen Süchte - Spielsucht, Arbeitsucht, Konsumsucht oder Kaufsucht. Da sind ja unter anderem von Gerhard Scherhorn in Deutschland die wegweisenden Untersuchungen gemacht worden seit den 1990er Jahren. Also, das wären so die Hintergründe, die man hier ins Feld führen kann.

Wichtig ist, das möchte ich dann auch noch zitieren, Fromm macht darauf aufmerksam, „daß die Gier des *homo consumens* sich hauptsächlich auf den individuellen Konsum von Dingen bezieht, die er ißt (sich einverleibt), während die Benutzung kostenloser öffentlicher Einrichtungen, die dem einzelnen die Möglichkeit bieten, sich seines Lebens zu freuen, keine Gier und Unersättlichkeit erzeugt.“

Eine tiefgreifende Veränderung der Produktionsmuster ebenso wie eine Einschränkung der Werbung, verbunden mit der Besinnung auf lebensdienliche Werte, wie sie der Humanismus formuliert hat, sind für Fromm die Voraussetzung für den Übergang zu einem Konsumniveau und einer Lebensart, einem Lebensstils, der die menschliche Entfaltung fördert und letztlich den *homo consumens* in einen aktiven und produktiven Menschen verwandelt. Wenn das garantierte Einkommen die erwünschten Folgen entfalten soll, müssen eine Reihe von Veränderungen eingeschlossen sein. Insbesondere die Veränderung der Lebensstile hin zu einem maßvollen, vernünftigen Konsum ist voranzutreiben, damit es zu einer Verlagerung der Produktion und Befriedigung von Bedürfnissen weg von individuellen, hin zu öffentlichen Bedürfnissen kommt.

\*

Hier ist die Frage zu stellen, nach welchen Kriterien Bedürfnisse bewertet werden. Ist jedes subjektiv geäußerte Bedürfnis gleichermaßen gültig oder lassen sich Bedürfnisse in eine objektive Reihenfolge bringen? Hierzu möchte ich nochmals Fromm zitieren:

„Gibt es objektiv gültige Kriterien, nach denen man zwischen rationalen und irrationalen, zwischen guten und schlechten Bedürfnissen unterscheiden kann, oder hat jedes subjektiv empfundene Bedürfnis den gleichen Wert? (Als „gut“ werden hier Bedürfnisse definiert, die der Lebendigkeit, der Wachheit, der Produktivität und Sensitivität des Menschen förderlich sind; als „schlecht“ alle jene Bedürfnisse, die diese menschlichen Möglichkeiten schwächen oder lähmen.)“

Das Problem, das mit einer solchen Unterscheidung verbunden ist: Wer maßt sich an, für andere Menschen zu bestimmen, welche Bedürfnisse für andere Menschen als wahr und authentisch zu bezeichnen sind? Also, eigentlich müssen Menschen in Bedingungen von Freiheit leben, damit sie selber entscheiden können, welche Bedürfnisse sie im Sinne der Stärkung ihrer Freiheit befriedigen wollen. Aber da entsteht sozusagen dieser Teufelskreis: Wenn Menschen nicht in Freiheit über ihre eigenen Bedürfnisse entscheiden können und diese geborgten Bedürfnisse des Konsums mit dem Ziel der Kompensation befolgen, dann sind sie unfrei. Und es kann offenbar auch keine Instanz jetzt den Menschen anweisen, diese oder jene Bedürfnisse sind die wahren und sind die eigentlich menschlichen Bedürfnisse. Also nochmal: Das müssen Menschen selber finden. Und, man muss eigentlich dann Bedingungen schaffen, dass Menschen dies selber finden können und dass sie sie möglichst schnell finden können. Also, wir sind in einer globalen Situation, die eigentlich keine Zeit mehr lässt.

\*

Ja. In Anbetracht der vorgerückten Zeit, würde ich an dieser Stelle eine Zäsur machen und direkt in das Interview einsteigen. Das habe ich im Februar 2008 geführt. Die Überschrift, die aus dem Gespräch resultierte:

### **"Lieber kreativ als depressiv!"**

Die Interviewpartnerin nenne ich Beate. Sie kommt aus einer strukturschwachen Gegend in Nordrhein-Westfalen und ist über 50 Jahre alt. Zum Zeitpunkt des Interviews ist ihr über eine Leihfirma vermittelter Zeitvertrag ausgelaufen. Ein weiteres Mal beginnt eine ungewisse Zeit für sie.

Ich habe einige persönliche Daten aus dem transkribierten Interviewtext herausgenommen oder verändert. Ich denke, trotzdem sind die Äußerungen gut verständlich - auch auf dem Hintergrund der Fragen, die man in Anlehnung an Erich Fromm stellen kann.

\*

Zu Beginn des Interviews zeigte Beate mir einen kurzen Artikel, der von ihr handelt.

*Dieser Artikel beschreibt ihr kreatives Freizeitverhalten. Beate ist eine sportliche Frau, die die Natur liebt, immer wieder neue Ideen hat, die sie auch mit wenig Geld realisieren kann. So hat sie vor einiger Zeit gefundene Steine gesammelt und zu Skulpturen kombiniert, die jetzt im Vorgarten ihrer Mietwohnung stehen und andere Menschen erfreuen. Diese Tätigkeit erfordert keinen nennenswerten finanziellen Aufwand. Ärgerlich findet sie, wenn etwas absichtsvoll oder gedankenlos zerstört wird. Sie zeigt ein soziales Verantwortungsgefühl und mag keine Gleichgültigkeit bei den Menschen. Man könnte sagen, sie ist ein einfacher, aufrechter und liebenswerter Mensch, der es in seinem Leben nicht einfach hatte. Sie hat sich jedoch nicht unterkriegen lassen, obwohl die Auswirkungen ihrer Arbeitsbiografie für sie schmerzvoll, krankmachend und einschränkend sind. Sie beißt die Zähne zusammen und versucht, das Beste aus allem zu machen. Dabei helfen ihr die kreativen Tätigkeiten, die sie sich selbst immer wieder neu erschließt.*

*Interviewer:* Also, das ist so das Wichtigste für Dich, dass Du deine Leidenschaften praktizieren kannst?

*Beate:* Ja, dass ich einiges mache, aber im Hintergrund, leider Gottes, ist immer doch, wenn du schläfst oder wenn du alleine bist, dass du dann doch nicht pennen kannst, dass du dann Schlafstörungen hast. Herzrhythmusstörungen und hohen Blutdruck habe ich momentan. Das liegt aber auch alles daran, weil ich mich nicht wohl fühle.

*Interviewer:* Das ist die Belastung.

*Beate:* Das ist die Belastung, die du immer wieder hast, der Druck, weil, du musst ja am Ende doch noch zehn Jahre arbeiten. Das ist ja so vorgegeben, dass du zu arbeiten hast. Dass es dir nicht zu gut geht, dafür sorgen die ja. Dass die dir Druck machen, dass du dich dann ja mal irgendwann bewerben sollst für einen Apfel und ein Ei. Und dann gehst du kaputt daran. Weißt du, das ist nicht o.k.

*Interviewer:* Könntest du einen Überblick geben, wie die berufliche Entwicklung von dir gewesen ist. Also, du warst ja erst richtig in Arbeit ...

*Beate:* Bis 2000 war ich richtig in Arbeit. Und, von da an ging das immer befristet. ...

*Sie erzählt aus ihrer Berufsbiografie, von den Entlassungen, von den Befristungen, den prekären kurzfristigen, nur wenige Monate umfassenden, Beschäftigungsverhältnissen, in denen sie seit 2000 steht, dann ab 2006 Hartz IV.*

... Dann musste ich mich Hartz IV anmelden. Das heißt alles darlegen. Du darfst ja nichts haben. Dann habe ich das Motorrad verkauft. Das hat ja kein Sinn, wenn du nicht weißt, wie ... Denn das Geld wird immer weniger und die Situation wird immer beschissener. Du weißt ja nicht, wie es mal kommt. Dann bin ich wieder arbeiten gegangen. Dann mal fünf Monate 2006. Dann voriges Jahr die neun Monate. Dann hat man mir wieder gesagt, das zählt jetzt dazu und dadurch kriege ich jetzt ein halbes Jahr Arbeitslosengeld. Und, da bin ich jetzt dabei, mich anzumelden. Das läuft gerade. So schnell

bekomme ich kein Geld. Das dauert natürlich wieder. Dann gibt es ein halbes Jahr Arbeitslosengeld.

Ich wurde seit vorigem Jahr verkauft an eine Leihfirma. Das heißt, die GmbH, die Tochtergesellschaft von ..., handelt mit Leihfirmen. Das heißt, damit diejenigen nicht den Schriffkram mit uns haben, damit die uns immer 'rauswerfen können, sobald nichts da ist oder sobald die keine Arbeit haben. Damit die mit uns keine Arbeit haben. Damit ich nicht beteiligt werde an - sag schon - Weihnachtsgeld. Und dann ist noch so ein Spesengeld, das hab' ich dann alles nicht. Ich hab' weniger Geld und weniger Urlaub. Ich hatte mal vorher dreißig Tage und bin jetzt pro Monat auf zwei Tage. ... Da bin ich jetzt einmal drinnen, und aus einer Leihfirma komm' ich nicht mehr 'raus, wenn ich nicht selber was finde. Und, da weiß ich, wenn die mich jetzt immer jedes Mal holen, dann werde ich jedes Jahr weniger haben, und am Ende hast Du so viel wie Hartz IV.

*Interviewer:* Du machst noch die selbe Arbeit?

*Beate:* Ich mache die selbe Arbeit, werde als Facharbeiterin genommen, weil sie mich ja kennen, mache die selbe Arbeit wie meine Kollegin auch und habe drei Euro pro Stunde weniger wie die. Ich hab' mich auf drei Euro schon 'runtergearbeitet. Obwohl das immer noch viel ist. Ich werde dann als Gehilfe geführt, obwohl ich Facharbeiterin bin. Obwohl ich alles darlegen muss, habe ich, wenn ich mich jetzt woanders bewerben muss, keine Erfahrung im Innendienst. Die verlangen ja dann den Innendienst, und an Lehrgänge für Innendienst, da kommst Du nicht 'ran.

*Sie legt den Dequalifizierungsprozess dar und die Dreckarbeit, die sie machen muss, Arbeit, die andere in der Gruppe nicht machen wollen. Auch das, was man herkömmlich als Mobbing bezeichnet, ist hier zu finden.*

„Arbeit, die die Männer nicht machen möchten, und dabei sind wir, möchte ich bald sagen, bundesweit die älteste, die im Außendienst noch arbeiten darf. Sonst sind die Frauen alle schon längst zu Hause mit 50 oder sind in Vorruhe gegangen. Wir haben bloß drei, vier Männer hier, und das sind bei uns wirklich die faulsten, und für uns Frauen, wir haben immer die schlechtere Arbeit. Das ist schon immer so. Das heißt für mich immer, wenn ich jetzt eingestellt werde: am Stück stehen stundenlang auf einer Stelle oder ich wechsele oder ich muss ein Stück laufen. Ich muss immer das tun, was meine Kollegen nicht machen möchten: den beschissenen Part. Und ich habe die Gutsche zu halten. Ansonsten gehen die sich beschweren. Willst du arbeiten oder was willst du, so läuft das. Das tut weh. Also, das wird jedes Jahr schlechter. Das merk' ich und das macht mich auch ganz schön alle. Und dann ist immer gut, wenn ich viel kreativ bin in meiner Freizeit und nicht mehr darüber nachdenke, oder versuche nicht mehr darüber nachzudenken. ...

... Ich versuche immer noch, in meinem Job zu bleiben: da kenne ich die Leute; da kenne ich den Chef. Und der nimmt mich ja immer wieder als Facharbeiterin und bezahlt mich als Messgehilfe. Das ist ja der große Trend. Das ist ja der Kapitalismus. So läuft

das ja eigentlich. Ja, obwohl mir das eigentlich bald bis zur Unterkante der Unterlippe steht.

Du gehst arbeiten und hast genauso viel, wie wenn Du gar nicht gehst. Das tut irgendwo weh.

*Die Rede kommt auf Konsum, der durch wenig Einkommen eingeschränkt ist, auf die leere Zeit. Denn der Arbeitslose hat ja keine Freizeit, sondern er muss die Zeit, die ihm bei der Arbeitslosigkeit zur Verfügung steht, erst wieder neu strukturieren. Und bei einem geringen Einkommen sind Einschränkungen und Abstriche unumgänglich.*

*Interviewer: Wo werden noch Abstriche fällig? Wo machst du Abstriche?*

*Beate: Im allgemeinen, in allem. Vorher, wenn du jetzt arbeiten gegangen bist, da hast du nicht auf den Preis geguckt, da hast du 'reingehauen, da bist du einkaufen gegangen. Jetzt ist es so: Du hast die Zeit. Jetzt hol' ich meine Brötchen nicht hier um die Ecke, weil eins da 22 Cent kostet, jetzt hol' ich meine Brötchen von einem Kilometer weit und laufe dort hin. Da kostet es 17 Cent. Ehe ich wieder zurück bin, habe ich eine Stunde Spazierweg gemacht, und schon ist das Frühstück verlagert und schon ist der Vormittag weg.*

Da mach ich Abstriche. Also, ich gucke auf die Preise. Beim Essen kannst du sparen. Das ist normal, dass du dann nicht mehr so viel isst, sondern weniger isst, oder du guckst immer auf das Billige. Wer wenig Geld hat, muss sich das Billige kaufen.

*Sie führt dann aus, dass sie Geräte ausschaltet, statt sie auf Standby zu belassen, dass sie die Heizung auf 1 stellt, kein Vollbad mehr nimmt, sondern nur noch duscht. Auch ihre Sozialkontakte verändern sich.*

Aber ich habe im Winter keinen Besuch, weil die hier alle frieren. ... Mit dem Fahrrad spare ich demzufolge, komme auch mit meinen Nebenkosten hin. ... So wenig wie möglich Handy, und so wenig wie möglich telefonieren. ...

*Interviewer: Kleidung und Mode?*

*Beate: Mode sowieso. Der Typ war ich noch nie. Ich bin meistens im Blaumann früher gewesen und versuche die Klamotten, die ich schon fünf Jahre habe, immer noch weiterzutragen. Mal ja, ein Stück kaufen, aber mehr auch nicht. Ich werde es versuchen, dann ein gutes Stück zu kaufen, was ein paar Jahre hält. Und dann gehe ich in Sommer- oder Winterausverkauf. Dann hol' ich mir schon ein besseres Stück, auch wenn es mir weh tut. Aber das reicht dann eine Weile.*

*Interviewer: Ja, und wenn Du jetzt einen Blick in die Zukunft wirfst. Wie wird es weitergehen?*

*Beate:* Der Blick in die Zukunft tut weh. Der tut einfach weh. Weil ich nicht weiß, ob ich die zehn Jahre durchhalte. Ich weiß auf jeden Fall, die werden für mich hart sein. Jedes Jahr wird es schwieriger. Jedes Jahr. Ich muss sagen, jedes Jahr tut weh. Wenn ich dann wieder arbeiten geh', tut weh. Ich mach' die gleiche Arbeit wie meine Kollegin und werde dafür für drei Euro weniger bezahlt wie die ... bloß weil du in so einer blöden Leihfirma bist.

Für mich ist eigentlich das Ziel, einen festen Arbeitsplatz zu haben, und ich bin auch nicht abgeneigt den festen Arbeitsplatz weiter weg zu suchen, wenn ich, wenn ich wirklich noch was finden sollte, wo ich sage: Das stimmt unterm Strich noch und ich kann hier die Bude aufgeben und dann bin ich hier sofort weg. Wenn mich da einer nimmt und ich finde was, dann bin ich sofort weg. Also, das ist machbar. Da hält mich hier nichts ...

*Sie präferiert nach wie vor zu arbeiten, statt untätig zu Hause zu sein, obwohl sie ihre kreativen Hobbys entwickelt hat.*

Da frage ich mich, was ist nun besser, zu Hause sein oder da arbeiten. Aber, ich muss noch sagen, arbeiten ist immer noch besser. Auch wenn es weh tut. Aber ... und wenn ich Robin Hood wäre, würde ich sagen, ich kämpfe gegen - gegen Leihfirmen, aber die werden ja immer mehr. Das ist ja der Trend hier. Das ist ja der Kapitalismus. Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist das A und O hier. Es soll uns ja nicht zu gut gehen.

Ja, mir ist das Lachen vergangen, muss ich dir sagen. Und ich würde gern mal wieder lachen wollen, und für mich gehört da Arbeit dazu, und dass ich auch ständig entlohnt werde und dass es auch für den Urlaub reicht und vor allem, dass ich auch reisen kann. Dafür geht man auf Arbeit, um sich dann auch etwas zu gönnen. Und, wenn ich das alles nicht habe. Ich geh' dann arbeiten, und ich kann mir das alles nicht gönnen, dann brauch' ich auch nicht arbeiten gehen. ... dass ich trotzdem genauso erbärmlich lebe, wie jetzt, wo ich jetzt nicht arbeiten gehe.

\*

*Soweit die Auszüge aus dem Interview. Ich möchte betonen, dass es im Interview auch andere Passagen gibt, die mehr ihre kreative Seite widerspiegeln. Sie geht gern in die Natur, macht Tierbeobachtungen, ist ein desillusionierter, freundlicher, herzlicher und aktiver Mensch. Sie würde von ihrem Potenzial her mehr und intensiver tätig sein, wenn sie sich nicht immer wieder mit der Misere auseinandersetzen müsste, die sie zeitweise deutlich bedrückt und ihr Kummer bereitet.*

Interessant wäre, wenn sie jetzt 800 Euro bedingungsloses Grundeinkommen jeden Monat hätte, wie würde sie sich dann ihr Leben einrichten?

Damit möchte ich schließen. Die Zeit ist auch um. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.